

**KULTUR**  
**DER DIREKTE DRAHT**  
**Redaktion**  
 Telefon (0 81 51) 26 93 35  
 Fax (0 81 51) 26 93 40  
 E-Mail:  
 kultur.sta-merkur@merkur-online.de

**STARNBERG**  
**Sänger gesucht**  
 Der Kirchenchor St. Maria sucht Unterstützung. Besonders Tenöre und Bässe sind gefragt für die Weihnachtsaufführungen. Infos unter ☎ (0 81 51) 1 60 60. ■ grä

**Mit allen Sinnen spazieren**

**Gauting** – Tausendmal wurde sie totgesagt und doch feiert die Malerei immer wieder fröhliche Urständ. „Das Tafelbild ist tot“, begann Ernst Rebel entsprechend provokant seine Rede am Samstag im Gautinger Rathaus, um dann freilich ein Loblied auf die malerischen Arbeiten von Rosa Quint und Jürgen Meyer anzustimmen. Beide sind Dozenten am Institut für Kunstpädagogik an der LMU in München und deshalb ihrem Laudator, der dort eine Professur für Kunstgeschichte inne hat, auch kollegial verbunden. Die jeweiligen künstlerischen Konzepte bezeichnete er als jahrelang erprobt, mit den Ergebnissen, also den Bildern beider Künstler, könne man gut leben, schloss er.

■ **Sie weiblich, er figürlich**

Gleichmaßen gelobt zwar und sozusagen in derselben Schmiede entstanden, sind die gezeigten Arbeiten doch auch sehr unterschiedlich. Da ist zum einen Rosa Quint, deren Bilder, nicht zuletzt wegen der von ihr bevorzugten freundlichen Farbpalette, einen typisch weiblichen Charakter haben: Pastellige Farbfelder, oftmals collagenartig übereinander gefügt, rasterartige Muster, ja, auch Blumenmuster, lassen unwillkürlich an Patchwork-Handarbeiten denken. Gleichwohl aber sind ihre Kompositionen sehr durchdacht und komplex, bestehen aus vielen übereinander gelegten Schichten, auch inhaltlichen Schichten, so darf man wohl vermuten. Zeichenhafte Andeutungen, Schriftzüge und Chiffren tauchen auf, werden übermalt und verwischt, Geschichten gleichsam unter Masken und Schleiern verborgen. Dies gelingt ihr insbesondere bei den Papierarbeiten, findet aber eine logische Fortsetzung bei den über das Papier geschraubten, noch einmal bemalten Plexiglasscheiben.

Eine wesentlich größere Rolle spielt das Figürliche bei Jürgen Meyer: Menschen, Tiere, aber auch Gitter, Treppen, Leitern, Quadrate, meist mit gestisch heftigem, schwarzem Strich, bilden den Bildkern, verdichten sich zuweilen zu Knäuel, zu neuen Figurenkomplexen, die ein geheimnisvoll Verwobenes und Verschlungenes bilden. Auch Meyer arbeitet in Mischtechniken auf Papier und Leinwand, die Farbe an sich aber tritt bei seinen Arbeiten meist zugunsten des zeichnerischen Elements in den Hintergrund. Es sind erzählerische Bilder, in denen der Betrachter mit allen Sinnen spazieren gehen und auch seine eigenen Geschichten finden kann. Insgesamt ist eine spannende, nicht zuletzt auch sehr glücklich und sinnfällig gehängte Ausstellung entstanden, die dem Rathaus ein interessantes und wieder einmal völlig neues Gesicht gibt.  
 ■ **Katja Sebald**



Die Preisträger des ersten Heinrich-Albert-Preises: Karoline Kumst, Hannah Kneißler, Selim Arslanbek (vorn v. l.), Stefan Koim, Marius Peters, Martin Zimny und Magdalena Breu (hinten v. l.) Foto: SvJ

**Revival für Heinrich Albert**

Neuer Preis nach Gautinger benannt – Erstmalige Verleihung

VON ANDREAS BRETTING

**Gauting** – Es gibt Kulturprogramme, die Licht und Schatten zusammenbringen. „Gitarrissimo“ war so ein Konzertabend, schließlich gerieten sehr gute Nachwuchsmusiker mit einem torschaften Programm unverwundbar ins Hintertreffen. Unschärf war dazu noch der organisatorische Rahmen: unterschiedliche Anfangszeiten, kaum Informationen zum Inhalt des Abends. Folglich fanden sich auch nur wenige Gautinger zu dem, was auf den ersten Blick als Gitarrenwettbewerb der Musikschule erschien. Aber keiner der Musiker kam aus dem Würmtal. Im Gegenteil: Sieben blutjunge Gitarristen waren bis aus Württemberg, Thüringen und Westfalen ins „Bosco“ gekommen, um hier eine Aus-

zeichnung für ihr Gitarrenspiel entgegenzunehmen. „Die Verleihung des Heinrich-Albert-Gitarrenpreises ist eine absolute Premiere“, erläuterte Musikschul-Chef Christian Hiesel-Schill. Federführend für das Konzept sei vor allem der Düsseldorf-

■ **Sieger kommen aus ganz Deutschland**

Gitarrist und Musikpädagoge Andreas Stevens. Die deutschlandweit ausgewählte Jury habe den Verleihungsort nach Gauting gelegt, weil der 1870 geborene Meistergitarrist seine produktivsten Jahre an der Würm verlebt habe. Am 6. Oktober hat sich außerdem Alberts Todestag zum 55. Mal geöhrt. „Die Einrichtung des Heinrich-Albert-Preises soll auch ein Revival für diesen

wichtigen Gautinger sein“, so Hiesel-Schill.

Die gute Auswahl sorgte für erfreulich gute Musiker. Schon in der jüngsten Alterskategorie gab es einen überzeugenden Preisträger. Der Stuttgarter Gitarrist Selim Arslanbek brachte mit Gesangspartnerin Hannah Kneißler eine sensible Interpretation der „Canzonetta“ von Carl Maria von Weber. Mit den Liedern „Wach auf“ und „Der Hofnarr“ wurde auch eine Einführung ins Werk Heinrich Alberts erreicht. Unter den Jugendlichen konnten sich Marius Peters aus Köln, Martin Zimny aus Moosburg und Stefan Koim aus Hamm über zweite und dritte Preise freuen.

Besonders hoch waren die Erwartungen an Karoline Kumst, die Siegerin unter den jungen Erwachsenen. Mit

Dusan Bogdanovics „Jazzsonata“ hob die Erfurterin ihre Gitarre mit zartester Klangpoesie in meditative Sphären.

In ihrem poetischen Vortrag schien sie wie verwoben mit ihrem Instrument. Mit fortwährender konzentrierter Klarheit erreichte sie reinrassigen spanischen Ausdruck.

Bei den rund 40 Zuhörern mischte sich Bitternis in diesen Kunstgenuss, denn mit gerade einmal 60 Minuten Vortragsdauer hörte er einfach viel zu schnell wieder auf. Zu fragen bleibt, ob die Preisgelder in Höhe von insgesamt 3200 Euro nicht besser so weit umgeleitet werden, dass ein vollständiges Konzert möglich wird. Eine Übernachtung für die Musiker, ein Pausensatz für die Zuhörer und vor allem eine vernünftige Werbung gehören auf diesem Niveau einfach dazu.



**Mit Volldampf voraus**

Die Goldenen Zwanziger bringen das „Bosco“ zum Glänzen

VON A. AMELUNGSE-KURTH

**Gauting** – Mit tanzbeinautraglichen Gute-Laune-Schlagern aus den goldenen Zwanzigern feierte das „Bosco“ den Ausklang seiner Eröffnungswoche. Auf der Bühne standen nicht weniger als zwölf Musiker, ein Flügel, drei Saxophone, ein Kontrabass, ein Cello, zwei Geigen und ein Schlagzeug hinter rosenbestückten Notenständen und dazu noch drei befrackte Sänger, die „Herren Wunderlich“ aus Klagenfurt. Das Salonorchester „La rose rouge“ unter Leitung des Gautinger Pianisten Walter Erpf und die wunderlichen Herren fusionierten an diesem Abend zum großen „Ballhausorchester“ und stellten ein launiges Pro-

gramm à la Comedian Harmonists zusammen, mit dem sich wahrlich der neue Kultursaal feiern ließ.

In schönstem Licht erstrahlten die Damen und Herren auf der Bühne, die die technischen Möglichkeiten an diesem Abend nur erahnen ließ. In sanftgoldenen Abendrot getaucht vor einem geheimnisvoll tiefen Violett glänzten die Pailletten wie funkelnde Abendsterne, glitzerte jedes Make-up-Körnchen, funkelten die Instrumente gold und silbern und leuchtete ein kleiner grüner Kaktus bis in die letzte Reihe.

Diese Bühne ist ein Zauberkasten, der große Professionalität erfordert, bringt er doch alles ans Licht. Aber bei all dem Geglitzter dauerte es doch eine Weile, bis der

Funkeln so richtig übersprang. Selbst die urkomische Spiegeleiernummer von Walter Erpf riss das Publikum nicht vom Hocker. Mit ihr erbrachte er in einer Art experimentellem Versuch den Nachweis, dass der

■ **Saxoli und schöne Evergreens**

Soundmaster der Schellackplatte das unabkömmliche Tongeknister mittels Bratpfanne, Spiegel und Wassertropfen kreierte hat.

Nach Bratengeruch und Fettgeizsel allerdings kam der Laden bei den schönen Saxoli von Hans Blum und Stefan Reiser langsam in Schwung. So war es nicht nur der Verdienst der drei Tenöre, die mit Evergreens wie

**Musikalische Dorfjugend**

Wie musikalisch der Weßlinger Nachwuchs ist, stellte er am vergangenen Wochenende unter Beweis. Zum Teil erstmals vor großem Publikum stellten sich dem Auditorium im Pfarrstadel die verschiedenen Ensemble vor. Der Verein „Unser Dorf“ als Veranstalter nahm diese Veranstaltung „Unsere Jugend musiziert“ zum Anlass, die musikalische Dorfidentität, die eine lange Tradition hat, dadurch weiterleben zu lassen. Zugleich soll diese Veranstaltung Ansporn sein, Musik zu machen und zu präsentieren. ■ mm/Foto: SvJ

**Unbequemes Konzert zu Unrecht unbeachtet**

Nizza Thobi singt gegen das Vergessen

VON KATJA SEBALD

**Starnberg** – „Wenn man bedenkt, dass meine Plakate in Starnberg überklebt worden sind, dann sind Sie ja richtig zahlreich gekommen“, begrüßte Nizza Thobi am Freitagabend das Publikum in der Schlossberghalle, das nur wenige Stuhlreihen füllte. Dieses Konzert war unbequem. Keine Klezmer-Folklore, sondern Lieder, die in Ghettos oder in Konzentrationslagern entstanden sind. Es sind Klagelieder, wie das Lied der alten, einsamen Mutter, die nur noch papierene Kinder auf Fotos und Briefen hat, und es sind Lieder der verzweifelten Auflehnung wie das Lied von Mirjam Ajsenstadt, die als Nachtigall des Warschauer Ghettos die Kaffeehäuser füllte und schließlich mit 20 Jahren durch die Kugel eines SS-Mannes starb. Ein Bild von ihr wirft Nizza Thobi als Dia auf die Leinwand, ebenso Textzeilen, Landkarten und Bilder von Ghettos und KZ-Anlagen oder des alten Wilna, ehemals wegen des dort blühenden jüdischen Lebens litauisches Jerusalem genannt und schließlich Schauplatz grausamer Nazi-Verbrechen.

Jedes Lied, die meisten singt sie auf jiddisch, aber auch auf hebräisch oder ladinitisch, hat Nizza Thobi ins Deutsche übersetzt und zu jedem erzählt sie eine kleine Geschichte. „Würden wir das Gestern verdrängen, käme es

immer wieder unbewältigt auf uns zu“, sagt sie und legt den Finger in schmerzende Wunden.

Eher als Wolle denn Seide ist ihre Stimme beschrieben worden: Von großer Wärme ist sie, raumgreifend und sehr beweglich, voll von schöner Schwermut. Traditionelle und volkstümliche Melodien lassen vergangene Welten der jüdischen Kultur auferstehen. Nein, man hätte keine Diashow dafür gebraucht. Zumal Nizza Thobi an diesem Abend von drei hochkarätigen Musikern begleitet wurde, die es bestens verstanden, mit der Musik viel eindrucksvollere Bilder im Raum erstehen zu lassen: Am Klavier Peter Wegele, von ihm stammen auch die Arrangements. Ebenso brillant und von höchster Sensibilität die junge Geigerin Agnes Probst. Gleiches könnte man über den feinsinnig virtuos Gitarrenisten Zeljko Jazvec sagen, leider war er über weite Strecken unbeschäftigt.

Dass Nizza Thobi wider das Vergessen singt, dass sie Nichtjuden die jüdische Kultur näher bringen will und ohne Arroganz kleine Nachhilfe in Jiddisch gibt, dass sie auf der Bühne drei Kerzen anzündet und den Sabbat-Ritus erklärt, das macht die Wahlmünchnerin sehr sympathisch. Aber keine Dias mehr, bitte, und nicht diesen lehrhaft erhobenen Zeigefinger. Dann ist der Saal beim nächsten Mal voll – versprochen.



St. Alto: Von der Kirche in Leutstetten aus startete Gerd Holzheimer mit einer Gruppe zu der literarischen Wanderung Foto: SvJ

**Marc Aurel im Leutstettener Moos**

Wanderung auf den Spuren der Römer

VON THOMAS LOCHTE

**Leutstetten** – „Alles geht von der Vorsehung aus, nichts ist zufällig“, soweit der römische Kaiser Marc Aurel, dessen Erkenntnisse sich auch der „Literarische Herbst“ zu Eigen machen könnte. Die Veranstaltungsreihe hat ihre Zielsetzungen so umschrieben: „Über die topografische Landkarte (wird) eine poetische Landkarte gelegt.“ Dem literarischen Heimatkundler Gerd Holzheimer gelingt es – ganz im Sinne Marc Aurels – immer wieder virtuos, Bezüge herzustellen zwischen Orten, Epochen und Personen der Zeitgeschichte. Diesmal wanderte man sich derlei Bezüge bei schönstem Herbstwetter in der Gruppe – auf dem Weg von der Leutstettener Kirche St. Alto zur Villa Rustica und damit irgendwo auch zum römischen Kaiser Marc Aurel, dem „Philosophen auf dem Kaiserthron“ und dessen berühmten „Selbstbetrachtungen“.

„Wie die Schichten einer Prinzregententorte“ haben sich laut Holzheimer schon seit 1800 vor Christus die Sedimentspuren der Zeit in und um Leutstetten aufeinander gelegt: Von den ersten hier gefundenen Kreuzspangen, die damals noch zur Orientierung an den Himmelsrichtungen dienten, schlug Holzheimer schon in St. Alto den kühnen Bogen, von der hier als tra-

gendes Teil eingebauten Grabtabelle zur Ehre eines römischen Reiterführers über die in der Kirche ebenfalls vorhandenen Romanik-, Barock- und Rokoko-Elemente. Vorbei am erst 2004 eingeweihten Brunnenstandort für Ludwig III. von Bayern und dem Leutstettener Schloss führte der Weg dann aufs freie Feld. Dort erläuterte Annette Kienzle vom Kulturamt der Stadt Starnberg Geschichte und Bedeutung der vor drei Jahren ausgegrabenen Reste eines Landgehöfts aus dem 2. Jahrhundert. Verdienter römische Soldaten erhielten solche Latifundien nach ihrem Ausscheiden aus dem Militärdienst; die „Villa Rustica“ versorgte zu ihrer Zeit angeblich die ganze Umgebung.

Doch zurück zu Marc Aurel, jenem laut Gerd Holzheimer „pazifistisch gesinnten Stoiker“, der nie Kaiser sein wollte, stets die eigene Sterblichkeit vor Augen hatte und dann von seinen 27 Jahren auf dem Thron doch nur ein einziges ohne Feldzüge zubringen sollte. Ob er wohl jemals leibhaftig durch Gegenende wie das Leutstettener Moos geschritten ist? Holzheimer zitierte auf der grünen Wiese jedenfalls wahrhaft kaiserliche Worte der Weisheit: Das Leben, so Marc Aurel, sei „eine Haltestelle für Reisende“ oder „Alles geht in einem Tage dahin, sowohl der Ruhmende als auch der Gerühmte“.